Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 210 (1931)

Artikel: Wie Joggeli eine Frau sucht : Erzählung aus dem Bernbiet

Autor: Gotthelf, Jeremias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374861

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

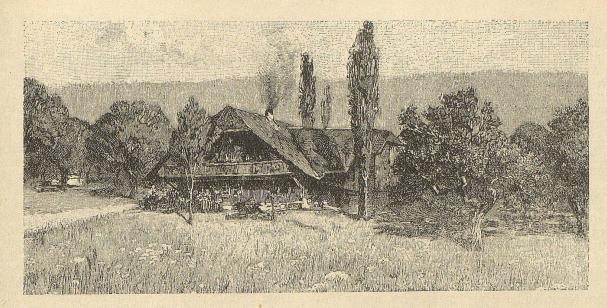
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wie Joggeli eine Frau sucht.

Erzählung aus dem Bernbiet von Jeremias Gotthelf.

Im Bernbiet, aber ich sage nicht wo, liegt ein Lauernhof an sonnigem Kain. Birn- und Aepselbäume, mächtig wie Eichen, umkränzen ihn; Alleen von Kirschbäumen lausen von ihm aus nach allen Seiten, und fast so weit am Hügel das Auge reicht, breitet sich um denselben aus ein wunderschöner grüner Teppich, kostbarer als ein König hat: hundertstausendpfündige Matten.

er

en

ite

ht lie en der in ei

td h=

en er

m

r= rt

n=

n.

r=

uf In 13

1B

en

er

id n. it, ch

1=

411

311

ie

111

Unterm breiten Dache sprudelt ein prächtiger Brunnen, vor den blanken Fenstern stehn einige Blumenstöcke, und ums ganze Haus herum ist lauter Sonntag, d. h. aufgeräumt und sauber; kein Strohhalm liegt herum, kein Spänchen ist zu sehen. Auf schöner grüner Bank sitzt ein schöner brauner Bursche, schaut nachdenklich hinauf in die dunkten Wälder, die am jenseitigen Hügel liegen, und langsam, schwermütig steigt zuweilen ein Tabakswölkchen aus seiner sast erlöschenden Pfeise.

Es ist Joggeli, der reiche, ledige Besitzer des schönen Hoses. Seine Mutter ist ihm jüngst gestorben, die so trefslich ihm die Wirtschaft gesührt, ihm so lieb gewesen war, daß er gar nicht heiraten wollte, obgleich ihm die Mutter alle Tage zusprach, eine Frau zu nehmen. Rechte Mütter haben nicht gern ledige Kinder, denken sich die Söhne nicht gern als alte Sünder.

Jest führen ihm die Mägde die Haushaltung und schlecht genug. Seit seine Mutter gestorben war, legten seine Hührer nicht mehr, wenigstens bekam er wenig Eier zu Gesicht, die Kühe gaben schlechtere Milch, er konnte immer weniger Butter verkausen, und die Schweine sahen ihn aus ihrem Troge hervor mit verweinten Augen an, klagend über schlechtes Fressen, und doch hatte er nie so oft Korn sür sie sassen müssen müssen. Noch nie war so wenig gemacht, gesponnen worden, er brauchte immer mehr Tagelöhner,

und doch hatten die Mägde noch nie über so viele Arbeit sich beklagt und nie so wenig Zeit gehabt, das zu tun, was er besahl. Die Ermahnungen der alten Mutter stiegen ihm immer mehr auf, er dachte immer ernstlicher ans Weiben, und je mehr er daran dachte, desto mehr grauselte es ihm davor.

Joggeli war nicht etwa so ein Haushöck, der nie von Hause wegkam, die Mädchen nie anreden, höchstens ansehen durfte, sie nur vom Hörensgen kannte. Er war ein lustiger Bursche, in der weiten Umgegend kannte er alle Dirnen, und wenn irgendwo ein hübsches, reiches Mädchen unterwiesen wurde, so war er meist der erste unter dessen Fenster. Aber Fenstern ist noch nicht Heiraten, und das war, was ihm Kummer machte, und eben deswegen, wie er meinte, weil er die Mädchen nur zu gut kannte. Es sei nicht alles Gold, was glänze, und die Mädchen zeigen den Burschen gewöhnlich nur das Glänzende, pslegte er zu sagen, und das zu sehen, was nicht glänze, werde meist erst dem Chemann zuteil. Dieses zu beweisen, wuste er Beispiele von Exempeln anzusühren, das einem sast schwarz vor den Augen wurde. Er wüßte wohl, sagte er, zu einer reichen und hübschen Frau zu kommen, aber er wolle auch eine freine, fromme, sleißige; denn was hülsen ihm Schönheit und Geld, wenn Zanksucht dabei sei und Kupsucht und wie die Suchten alle heißen mögen. Ein zanksüchtig Mädchen gebe eine alte Heißen mögen. Ein zanksüchtig Mädchen gebe eine alte Heißen mögen. Ein zanksüchtig Mädchen gebe eine alte Heißen mögen einem kupsüchtigen saure alle Milch im Keller und es kriege zuletzt ein Gesicht, gegen welches ein altes Judenkrös ein Brachtstück sei. Vun sei aber das das Verslümeretste, daß man nie recht wissen den alten Drachen selbst ins Haus kriege; denn

alle diese Gräuel seien meist schon im Mädchen ein= gepuppt hinter glatter Mädchenhaut verborgen, und gar oft mache das Mädchen vor dem Hause und hinter dem Hause und besonders im Wirtshause das gart= lichste Gesicht, dem im Hause der Drache fußlang aus den Augen sehe, welcher seine Arallen schon im Ankenhafen und in der Tischdrucke habe. Sobald ein Mannsgesicht über die Küchentür hineinsehe, sahre der Drache in seine Höhle, und während das Mädchen holdselig lächle, webe der Drache seine Krallen und denke: Warte nur, bis ich dich habe, dann will ich dich! Auf das Berichten von anderen Leuten könne man sich auch nicht verlassen, am allerwenigsten einer, der heiraten wolle. Von allen Seiten werde er angelogen. Man bezahle Leute, welche das Mädchen bis in den Himmel erheben sollen, und bezahle wiederum Leute, die es auszumachen hätten, als ob es in keinen Schuh gut wäre und man mit ihm ein Bschüttiloch vergisten könne. Da möchte er doch wissen, wer so eine seine Kase hätte, daß er immer richtig unterscheiden könne, ob die Leute bezahlt seien, um zu schelten, oder bezahlt zu loben oder gar nicht bezahlt. Run möchte er wohl eine Frau, allein so hineintappen und einen Schuh voll herausnehmen, das doch auch nicht. Wie das aber zu vermeiden sei, es auszusinnen, habe ihn schon oft fast wirbelsinnig gemacht.

Wenn Joggeli, der doch zu Kilt gehen und aus Pflanzplätzen und allerlei sonst immerhin in etwas auf die Tüchtigkeit eines Mädchens schließen konnte, in solcher Verlegenheit war, in welcher muß da nicht ein Stadtherr sein, der die Stadtmädchen nur an Bällen, in Soireen, in der Komödie oder in einem Konzerte sieht, der, er mag es machen, wie er will, nur ihre Sonntagsgesichter erblickt, keine Arbeit von ihnen zu Gesicht bekommt, ja selten mehr ihre Hände ohne Handschuhe?

Guter Kat ist meist sehr teuer, indessen kommt er auch über Nacht umsonst. Eines Morgens zwischen Heuet und Ernte, wo Bauerntöchter meist zu Hause waren, einige am Strümpsestopsen sich versuchten, andere dem Weber spulten, die dritten im Garten grupeten oder ums Haus herum siselten, sagte er seinen Leuten: er wolle ins Luzernerbiet um ein Roß aus. Dort seien weniger Tage im Jahre als hier, jeder Tag wenigstens zwei Stunden kürzer, daher werde weniger Geld verdient, daher alse Sachen dort wohlseiler als bei uns, und wenn er schon acht Tage lang nicht wiederkomme, so sollten sie nicht Angst haben um ihn. —

Joggeli ging fort, doch sah man zur selben Zeit im Luzernerbiet keinen Joggeli, der nach Kossen gefragt hätte. Aber zur selben Zeit sah man durch das Bernstiet einen Kesselslicker ziehen, den man vorher und nachher nie wahrgenommen hat, und von dem man noch immer reden hört, obgleich seither wenigstenstünfzig Jahre verflossen sind. Es war ein langer Bursche mit rußigem Gesicht, der das Handwerk noch nicht lange getrieben haben konnte; denn er war gar langsam dabei und ungeschickt dazu, und wenn ein nur leicht verwickelter Fall vorkam, so wußte er sich nicht zu helsen.

Am meisten fiel bei ihm auf, daß er keine Regel hatte in seinen Forderungen und keine Ordnung im Arbeitsuchen. Er übersprang ganze Reihen Häuser, fragte bei keinem einzigen nach verlöcherten Pfannen oder zerbrochenen Kacheln, er strich, ohne still zu stehen, durch ganze Dörfer. Wiederum konnte er vor einem Hause, einem Hofe einen ganzen Tag leiern, ohne daß man eigentlich wußte, was er tat. Er stotte in der Küche herum, schnausete alles aus, war jedermann im Wege und ging am Ende abends nicht einmal fort, sondern forderte noch ein Nachtlager. Er hatte alle Augenblicke etwas nötig, strich, um es zu fordern, den Töchtern des Hauses oder den Mägden nach, suchte mit ihnen zu wortwechseln, sie zu versäumen, und wo er über Nacht blieb, da erlaubte er sich gar unziemliche Dinge und trieb es so weit, daß man fast glauben mußte, er versuche, wie viel es erleiden möge, ehe man Schläge triege. Auch ließ er schon geheftete Kacheln aus der Hand fallen, daß sie in tausend Stücke sprangen, forderte unverschämten Lohn, branzte über die Menge der gemachten Arbeit — furz er war der widerwärtigste Bengel, der je das Land durchstrichen hatte.

Deswegen auch wurde er von manchem Hause weggejagt mit Fluchen und Schelten. Ertaubte Bauern betten ihm die Hunde nach und drohten mit Steinen und Stecken; erboste Bauerntöchter warsen ihm Rachelstücke nach mit den gröhsten Schimpsnamen und schnitten ihm Gesichter, neben welchen der geschundene Kopf einer Kröte ein annutig Luegen war. Zu diesem allem lachte der Kerli nur, gab spöttische Antworten, nannte die Bauern Muttestüßer, die Töchter Ihberligränne, und wenn man ihm den gesorderten Lohn nicht geben wollte, so sagte er wohl, er begehre gar nichts, einem solchen Lumpenbürli, der seiner Tochter nur kudrige Strumpsbändel vermöge und knöpsige Haarschnüre, sei er noch imstande, ein paar Kreuzer zu schenken. Man kann denken, was ihm dann alles nachsuhr auf solche Keden hin, aber als ob er das gerade so wollte, ging er lachend von dannen. Hätte er auch schreiben gekonnt, so wirde er wahrscheinlich die Welt mit Keisebildern oder Wandersahrten beschenkt haben.

So hatte er am dritten Tag seiner Wanderung ein großes Haus, das am Ende eines Dorfes lag, erreicht in vollem Laufe. Eine schwarze Wolfe schwebte am Horizont und sandte flimmernden Regen herab in reichem Gusse. Raum hatte er sich geschüttelt unter breitem Dache und seine leichte Boutique abgestellt, so kamen durch das Gras unter den Bäumen her andere Gestalten hergerannt mit Hauen auf den Schultern, Fürtücher die Mädchen über die Köpse, die Schuhe in den Händen die Bursche, alles dem breiten Dache zu: es war das Gesinde, welches zum Hause gehörte und Erdäpfel gehacket hatte. Hinter ihnen drein sprang etwas unbehilslich eine zimpersliche Gestalt, besser angezogen als die andern, aber eben nicht zu solchem Wettlauf eingerichtet. Als sie ankam, schäkerten bereits Knechte und Mägde mitseinander, und ein dralles Mädchen schlug Sami, dem Welker, das nasse Fürtuch um den Kops. Da zog

Jiösi, das zuletzt angelangte Mädchen, die Tochter des Hauses, ein gar schieses Gesicht, warf Stüdi dem drallen Mädchen, seine Haue und sein Fürtuch zu, hieß ihns beides abseits tun und tat selbst zimperslich unter den andern und trippelte mit allerlei Geberden um die Knechte herum und übte den eigenen Augenaufschlag und das Blinzen durch die Augensecken, welche beide zu Stadt und Land wohlbekannt sind. Endlich kam die Mutter unter die Türe, eine lange hagere Frau mit spizer Nase, und hieß die Tochter, statt da außen zu galpen, sich trocken anzieshen; sie wisse ja wohl, wie sie eine leide sei, nichts erleiden möge und gleich auf dem Schragen liege. Bei dieser Frau meldete sich auch der Bursche um

m

r,

,11

or n,

te

er u

r

Bes

ie

n

n

n

r

6

n

15

n

n

g

n

= =

Arbeit. Er erhielt zur Antwort, daß er warten muffe bis nach dem Essen, man hätte jett nicht Zeit, ihm die Sachen zusammen zu suchen. Bescheidentlich fragte er, ob er nicht mitessen könne, er wolle sich gerne vom Lohne abziehen lassen dafür. Man wolle ihm etwas voruse geben, hieß es. Er setzte sich vor die Küchen-türe, aber lange ging es, bis das Essen aufgetragen wurde, und noch länger, bis er etwas kriegte. Bald sehlte eine Kachle, bald eine Kelle beim Anrichten; bald schrie die Frau: "Stüdi, weißt du, wo der Waschlumpen ist?" und bald: "Röst, wo hast du den Schigore?" Und als sie schon alle bei Tische saßen, schoß bald eins in die Küche, bald eins in den Keller; denn bald sehlte Milch auf dem Tisch, dann war kein Brot vorhanden. Endlich brachte man auch ihm etwas heraus, das eine Suppe sein sollte, aber aus= sah wie schmutiges Wasser, in dem ein Mehlsack ausgeschwenkt worden, ein aschgraues Gemüse, welches ehemals Schnize gewesen, in himmelblauer Brühe schwimmend, und dazu ein Stücklein Brot, das von einem alten Wollhut, der lange in einem Krüschkaften gelegen, abgeschnitten schien. Er merkte sich das Essen wohl, aber af es nicht, sah dagegen, wie Rösi, als nur noch die Mutter in der Küche war, für sich köcherlete und endlich ein verstrupftes Eiertätschen zum Vors schein brachte und ins hintere Stübchen spedierte, wie es sich darauf eine Zeitlang im Keller aufhielt und mit einem verdächtigen Weingeruch herauf kam. Als alle wieder in die nassen Erdäpfel gegangen, sogar die Mutter, der Bater aber, ein ehrlicher Schlirpi, irgendwo auf dem Ohre lag, sah er, wie Kösi wahrscheinlich mit einem Restchen des Eiertätsches in den Huttergang ging, wo der Melker Futter rüftete für die Kosse. Als die Bromenade zu Ende war, setzte sich Rösi zu ihm auf die Bank, bohrte an einer Lismete mit ungewaschenen Fingern und frägelte ihn allerlei aus, tat wie ein Meisterlos und hörte ohne Zucken alle Dinge, sie mochten sein, wie sie wollten, die der

Resielflicker zu sagen beliebte.
Und dieses Kösi war das gleiche Mädchen, das so nett und aufgeputzt an Märkten und Musterungen erschien, so sittsam tat, so mäßig sich betrug, vor einem Schluck Wein sich schüttelte und vor jedem Blick eines Burschen sich verbergen zu wollen schien. Mit Gewalt mußte man es zum Tanzen zwingen, mit Gewalt zum Essen, mit Gewalt zum Essen, aber es hieß, daheim sei es gar werksam, gehe immer mit dem Volke aufs Feld und sei ohne allen Stolz und

Hochmut. Aber je mehr er Rösi ansah, desto mehr mißfiel es ihm und alles um ihn's herum. Nicht nur die Finger waren schmutig, sondern alles an ihm; um's Haus herum war es unaufgeräumt, in der Rüche keine Ordnung, zu allen Kacheln, welche er heften sollte, fehlten Stücke. Es saß da bei ihm, sich offenbar gehen lassend, weil es ihn ohne Bedeutung meinte, und da war von Sittsamkeit nichts zu sehen, es hatte ein beflecktes Inneres, Lust an wüsten Dingen, und stellte sich recht eigentlich dar als ein gemeines Ding, das nicht gern arbeitete, das daheim sich alles erlaubt glaubte, wenn es nur im Wirtshause und auf der Straße sich anständig gebärdete. Es klagte nebenbei so recht zimperlich über das Arbeiten, wie ihm das erleidet sei, Kopsweh und Krämpse mache und ein schönes Buch ihm das liebste sei. Dazu schien es noch bösartig, stüpste die Kate, neckte den Hund und jagte die Tauben unter dem Dache weg. Es hätte in diesem lüsternen, lässigen, langweiligen Ding niemand das schmucke, stille, ehrbare Mädchen erkannt, dem man recht gern nachsah beim Tanze oder stille stand, wenn man es bei einem Krämer seine Einkäuse machen sah. Duldsam, so lange sie allein waren, sing es, sobald am Abend das Haus sich wieder süllte, mit dem Kesselslicker zu zanken an, gab ihm schnöde Worte und führte alle seine Arbeit aus. Da begann auch der Kesselsslicker sein Spiel, höhnte das Töchterchen, hielt ihm den Melker vor, den Eiertätsch, sein sauberes Lismen, wo immer ein Lätsch auf der Nadel sei und einer unter derselben, bis das Feuer ins Dach stieg, das Mädschen heulend Vater und Mutter klagte, der Vater sluckte, die Mutter schimpfte, der Kinggi bellte, die Rate miauete, alles lärmte, was da lärmen konnte da zog der Kesselslicker lachend fürbaß.

Am Abend eines andern Tages schleppte er seine Bürde müde einem großen Hause zu, das in der Nebengasse eines Dorses stand. Das Dach des Hauses war schlecht, der Misthausen aber groß, viel Holz lag darum herum, aber nicht geordnet, ein Schweinesstall stieß an den andern, einige Fürtücher und Hausen den hingen am Gartenzaun, schwarz und rauchig war es um die Haustüre, voll Löcher der aus Lehm gestampste Schopf. Sine fluchende Stimme drang aus der Küche und donnerte mit einem unsichtbaren Jemand, der wahrscheinlich etwas zerbrochen hatte, und ihr nach kam ein stämmiges Mädchen mit rot angelausenem Gesicht, ungekämmt seit vergangenem Michelstag, zwei Säumelchtern in den Armen, in denen Abern schwollen wie kreuzerige Seile, und auf Füßen, die letzen Samstag gewaschen worden, seitz her zweimal den Schweinen gemistet hatten und so breit waren, daß man die verhudelten Schuhe an denselben bequem als Kuchenschüssseln hätte gebrauchen können. Dieses Mädchen war in vollem Zorn, traf die Schweine beim Ausputen des Troges mit dem muten Besen auf ihre Küssel, daß sie krachten, fluchte mit ihnen, daß kein Kälberhändler es ärger hätte tun können, und schlug ihnen das Fressen in den Trog, daß es weit umher spritzte. Darauf die Hände nur notdürftig im Brunnentroge schwenkend, rief es zum Essen, und hervor kamen allerlei Gestals

ten, die wenigsten ihre Hände waschend, wie es doch bei jedem ehrbaren Bauernhofe Sitte ist, und die es taten, taten es, als schonten sie dem, was sie aus den Ställen an den Sänden mitgebracht. Es war ein wuftes, unordentliches Essen, an welchem der Refler teilnehmen konnte unter dem Beding, umsonst zu heften, was er, während die andern rüsteten, zu hef= ten imstande sei. Kohe Spässe, Zoten wurden als-bald flüssig; man schien damit das schlechte Essen würzen zu wollen. Marei, die Tochter, nahm herzhaft Teil daran, ohne irgend die geringste Scham, hatte aber nebenbei immer noch Zeit, Vater und Mutter zu widerreden: dem erstern zu sagen, wann er zum letztenmal voll heimgekommen sei, und der letzteren vorzuhalten, sie hätte in den drei letzten Wochen nicht zwei Strangen Garn gesponnen, dann auch die Mägde zu schelten und den Anechten wüst zu sagen, wenn sie an den zu beschneidenden Rüben die Rinde zu diet machten. Freilich mußte sie sich auch gefallen lassen, derbe Antworten zu hören und besonders von den Knechten Worte anzunehmen, die doch sonst kein ehrbares Mädchen sich sagen läßt von Anechten, aber wie man tut, so hat man's auch.

Sein Lager war ihm im Stall angewiesen. Der war schmutzig wie die Kühe darin. Im Sause war noch lange Lärm, es schien ihn auch nachts keine Ordnung da zu sein und alle zu machen, was jedem beliebte. Er war aber zu müde zu gwundern. Am Morgen ward früh Appell geschlagen, niemanden mehr Ruhe gegönnt, es drehte das Bolk vor fünse sich ums Hause gegönnt, es drehte das Bolk vor fünse sich was Kechtes. Man mußte halt auf sein, damit es hieße: in dem und dem Hause gehe der Tanz schon vor fünse los, und d's Marei sei immer die erste und die letzte. Aber vor halb acht konnte man doch nicht z'Morgen essen und zwar eine Suppe ohne Schmalz und ohne Brot, dazu Kraut, so lang, so hart, so trocken, daß man sich lange besinnen mußte, ob das, was man hinunter schlucke, Geiselstecken seien oder wirkliche Krautstengel, und dazu machte die Marei Augen, mit denen man einen Hasenpseisser hätte ans

machen können.

Dem Keßler erleidete es bald da, am Kraut hatte er sich satt gegessen, und an der Tochter, diesem unssauberen Werktier, satt gesehen. Daher, als sie ihm eine Milchkachle zum Hesten brachte, sagte er ihr: diese werde sie doch nicht wollen hesten lassen; sie säuerle ja wie eine Sauerkrautstande, in welcher dreisjähriges Sauerkraut gewesen sei; wenn sie ihr Milchgeschirr nicht sauberer halte, so werde sie die Milchnicht lange gut haben und nicht viel süssen Anken machen. Poh Wetter! Da ging's los, die Rachelsstücke slogen ihm ins Gesicht, und als die verschossen waren, riß sie ihre Schuhe von den Füßen, schlug auf ihn los wie der Drescher auf das Korn in der Tenne, und er hatte nie so Gile gehabt, sich wegsumachen, wenn er nicht geprügelt sein oder allen Ernstes sich wehren wollte.

Da könne auch einer einen Schuh voll herausnehmen, dachte der Bursche bei sich, als er das Haus im Rücken hatte. Das erstere Mädchen sei berühmt als gar sittsam, manierlich, das jedem Haus wohl

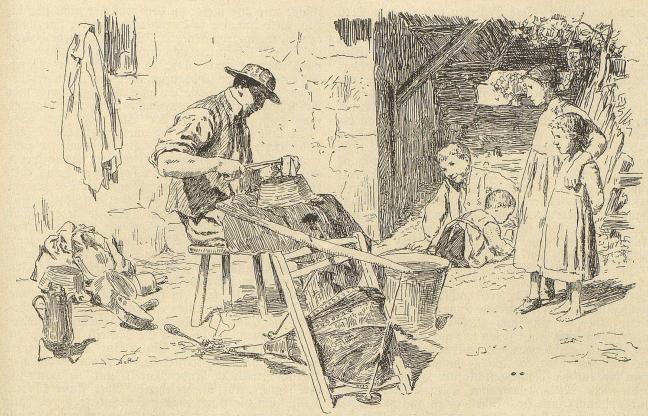
anstehen würde, dieses aber als eine rechte Werkader, als eine angehende Bäuerin, wie es zu Berg und Tal feine geben werde, hätte die schönsten Schweine, wisse mit den Schweinehändlern am besten zu märten, dürfe alles selbst anrühren, und der sei ein Glücflicher, der es erhaschen könne. Nun habe er beide gesehen, und es schauderte ihn, wenn er eins oder das andere haben müßte und wenn er nur ein Kessel= flicker wäre. Und es sei doch gut, dachte er, daß so ein Kesselslicker überall hingucken könne, wo sonst niemand hinsehe, und daß man sich nicht vor ihm in acht nehme und das Sonntagsgesicht vornehme, wenn so einer im Hause sei, wie man es zu tun pflege, wenn Dorf komme oder wenn man z'Dorf gehe. Gar auf Märkten oder Musterungen sei lauter Lug und Trug, nicht nur auf dem Kühmärit, sondern auch in Gast= und Tanzstuben, und die da am meisten auf= gezäumt erscheine und geschlecket bis z'hinderst, die sei zu Hause nicht selten die wüsteste Kosle, die es geben könne, und komme daher, daß man nicht wisse, was hinten und war vornen sein solle. Wer Marei und Rösi auf einem Märit gesehen, der hätte geglaubt, sie ständen jedem Bauernhause wohl an, wer sie aber zu Hause sehe, der musse sagen, daß sie zu einem Bauernhose paßten wie Saare in die Suppe, wie Essig zu einer gestoßenen Nidel. "Ja," dachte er bei sich selbst, "wahr ist wahr, und mit den Mädchen ist es, nicht zusammengezählt und euer Ehren vorbehal= ten, wie mit den Kühen: was man auf dem Markt fauft, ist gewöhnlich daheim nur halb so viel wert, mit dem Unterschied, daß man von den einen wieder loskommen kann, wenn man Reukauf zahlt, von den andern dann meist weder Geld noch Seufzer einem helfen."

Er war recht schwermütig geworden, und alle Arbeit war ihm verleidet. Er setzte sich in ein Wirtsshaus und tagdiebte da, spielte den Hudel, tat als ob er kein Geld hätte, wollte seinen Keklerkram verstausen, sand aber keinen Käuser. Die Wirtstochter sesselte ihn auch nicht. Ihre Pantösselchen gesielen ihm nicht, sie steckte ihm ihren Daumen zu tief ins Kraut, welches sie ihm auftrug, machte ihm ein gar zu misvergnügt Gesicht, wenn sie einmal aufstehen nußte, und gnepste manchmal so bedenklich durch die Stube, als ob sie an jedem Fuße fünf Hühneraugen hätte.

Zeitig ging er zu Bette, brach früh auf, da eben die Sonne so klar und frisch zu scheinen begann. Da ward ihm wieder froh und leicht im Gemüte, und er beschloß weiter zu wandern mit seinem Keßlerkram,

den ihm niemand hatte abkaufen wollen.

Einem Fußweg nach zog er einem schönen Bauernhofe zu; lustig umflatterten ihn früh erwachte Bögelein, abgefallene unreife Kirschen knitterten unter seinen Füßen, Spaßen jagten sich auf den hohen Bohnenstangen, zwei Bursche mähten, und zutrauliche Hihner vickten hinter ihnen auf den frisch gemähten Flecken die Bürmer auf. Blank war das Haus, hell gligerten die Fenster, ein freundlicher Garten lag vor demselben, und wohlbesorgte Blumen spendeten freigebig ihre reichen Düfte. Ein schlankes großes Mädchen mit reinem Haar, reinem Hemd und Händen



saß auf der Türschwelle, schnitt Brot ein und hatte ein lustig prasselnd Feuer in der Küche, doch nicht das halbe Feuer draußen auf der Feuerplatte, son= dern alles drinnen im Loch, wie es sich gehört. Rauh und trohig frug er nach Arbeit. Wo Beibervolk sei, da sei immer etwas zu heften oder zu flicken, fügte er bei. Das Mädchen antwortete: wenn er warten wolle, bis es angerichtet, so habe es ihm Arbeit genug. Da müßte er wohl viel Zeit versäumen, antwortete er, wenn er jedem Ziehfecken abwarten wolle, bis es ihm sich schicke. Das sei doch keine Manier, sagte das Mädchen, gleich so aufzubegehren, und wolle er nicht warten, so könne er gehen. Wolle er aber Berftand branchen, so könne er seinethalb mit ihnen 3'Morgen essen, während der Zeit wolle es ihm Arbeit rüsten. Der Kehler blieb nicht ungern da, das Ganze hatte so eine Art, daß es ihn heimelete. Er zog daher seine Pfeisen in etwas ein, stellte seine Drucke ab und setzte sich zu dem Volk an den Tisch. Es hatte alles ein reinlich Ansehen, und das Bolk tat manierlich, betete mit Andacht, und aus dem ganzen Benehmen sah man, daß da Gott und Meisterleute geehrt würs den. Die Suppe war nicht überflüssig dick, aber gut, der Brei bräntete nicht, die Milch war nur leicht abgeblasen, das Brot nicht ohne Roggen, aber füstig und nicht hundertjährig.

il

)e r D ft n 11 e, Ir D n ei n 3 8 t, r n ie ei ît ft

r

11

le

16

11

n

3

ır

n

ie

n

11

r

n

11

Er saß noch nicht lange am Tische, so ließ er ein mächtiges halbes Brot in eine Milchkachel fallen, daß die Kachel in Scherben ging und rings am Tische alles mit Milch überspritt wurde. Hie und da hörte man ein Kraftwort, aber halb verdrückt; eine vor

laute Magd hieß ihn den ungattlichsten Hung, den sie noch gesehen. Anne Mareili aber, die Tochter, verzog feine Miene, hieß jene Magd mit ihr in den Keller kommen, und bald stand andere Milch und anderes Brot auf dem Tisch. Statt sich zu entschuldigen, stichelte der Keßler: im Länderbiet esse man weißeres Brot, dort würde solches nicht einmal von d'r Gottswillen Leuten gegessen; niemand antwortete ihm darauf.

Er pflanzte sich mit seiner Arbeit neben der Küchentüre auf, von welchem Standpunkt aus er die Arbeit in Küche und Garten beobachten konnte. Er sah, wie Anne Mareili das Großmüetti (die Mutter war gestorben) an die Sonne führte, ihm mit aller Sorgsalt ein Kissen auf der Bank z'weglegte und nie unwillig wurde, wenn das Großmüetti kärete, bald hie aus bald da aus wollte und beständig das Großtöchterchen an Sachen mahnte, die längst abgetan waren, nach Art aller Großmüetteni, die meinen, an Dinge, welche sie ehemals abgetan, jest aber nicht mehr vollbringen können, denke kein Mensch mehr, sie blieben ungemacht, wenn sie nicht daran erinnerten. Er sah, wie der Aetti sort wollte, seine Strümpse sichimpste, die sie ihm verlegt haben sollte. Dhne viel dagegen zu haben, half sie ihm geduldig dieselben suchen und fand sie endlich versteckt hinter der Kutte, welche der Batter anzog, wenn er bei strubem Wetter wässern wollte. Dorthin hatte der Alte sie selbst versteckt am vergangenen Tanzsonntage, damit sein Sohn sie ihm nicht wegstipize, um auf dem Tanzboden

damit zu glänzen. Das Mädchen gab sie dem Aetti ohne irgend eine Bemerkung, begleitete ihn freund-lich einige Schritte weit und bat ihn: er solle doch ja nicht zu streng laufen und sich doch ordentlich Essen und Trinken gönnen, es wolle ihm schon mit etwas Warmem warten, bis er heim komme. Er hörte, wie es Bettelkindern Bescheid gab, die einen teilnehmend nach einem kranken Vater, einer kranken Mutter sragte und etwas Passendes ihnen gab, wie es andere zurechtwies, zur Arbeit sie mahnte, Arbeit ihnen anbot und sie dann sehr ernst abwies, wenn sie schnöden Bescheid gaben und die Arbeit von der Hand wiesen. Er hörte, wie es Diensten Bescheid gab, turg und deutlich jedem antwortete oder Arbeit anwies, daß man sah, es wußte allenthalben in Feld und Haus, was getan, was noch zu tun war. Bei dem allem saß es nicht auf einem Throne oder einem Ruhebett, streckte die Füße lang von sich weg und hatte die Hände im Schoße, sondern es war nie müßig, rüstete das Essen für eine ganze Menge Volk allein, erlas das Kraut beim Brunnen mit einer Sorgfalt, daß man ihm wohl ansah, es sei ihm nicht gleichgültig, ob in demselben Schnecken blieben oder nicht. Aber es ging ihm alles von der Hand wie gehert, und seine Füße liefen wie auf Federn, plötsch= gehert, und seine Fuße liesen wie auf Federn, plotscheten nicht auf den Boden, daß es ihm bei jedem Schritt die Nase bis über die Stirne hinauf sprengte, wie man hie und da Menschenstücke um Häuser plötschen sieht. Des Mittags war das Essen wieder proper und anständig, und doch führte er es aus und sagte: am Schmalz im Kraut könnte wohl keine Fliege sich überschlucken. Das Mädchen, welches in Abwesenheit des Vaters die Oberherrschaft führte, antwortete bloß darauf: daheim könne er kochen lassen, wie er wolle, hier sei es so der Brauch, und wenn das ihm nicht recht sei, so brauche er ja nicht wiederzukommen.

Nachmittags, als die Großmutter schlief, das Volk auf dem Felde war, ging er in die Küche, angeblich um die Pfeise war, ging er in die Küche, angeblich um die Pfeise anzuzünden, fing aber an zu spassen, zu schäeln, wollte das Mädchen oben ein nehmen und küssen, da kriegte er eine Ohrseige, daß er das Fener im Elsaß sah und dazu die Schwelle in Bern rauschen hörte, und vernahm den kurzen Befehl, er solle sich an seine Arbeit machen, damit sie endlich sertig werde. Dann ging das Mädchen zum Hundestall, dand den Bläß los, der es in freudigen Sähen umsprang und sagte zu ihm: "Komm, du armer Hund du, ich will dich ablösen, aber dafür mußt du hübsch bei mir bleiben und nicht wieder den Schasen nachelausen, willst du?" Und der Hund sah zu ihm auf, als ob er es verstünde, war ihm immer zur Seite, wohin es ging, legte sich ihm, wenn es arbeitetet, zu den Füßen und zeigte allemal die Jähne, wenn es beim Reßler vorreiging, als ob er wüßte, wenn er

Respett einzuflößen hätte.

Endlich, gegen Abend erst, brachte der Keßler Pfannen und Häfen in die Küche zurück und zuletzt auch einen Arm voll Kacheln. Als das Mädchen sie ihm abnehmen wollte, ließ er sie fallen, daß die Stücke weit in der Küche herum flogen, die Großemutter einen Schrei ausstieß und ängstlich fragte, ob nicht die Kachelbank umgefallen sei. Der Bursche

fluchte nur und sagte: an dem wolle er nicht schuldig sein, aber eine, die so dumm und uwatlig täte, hätte er noch nie angetrossen. Das Mädchen wurde hochrot und der Blaß stellte sich mit ossenem Maul neben ihns, aber es sagte bloß: es sei nicht sein Brauch, mit einem Keßler zu branzen, aber wer sie habe fallen lassen, wisse er und es. Er solle nur sagen, was man ihm schuldig sei und dann machen, daß er fortkomme, sant zeige ihm endlich der Blaß noch den Weg

008

1192

2

n

11

n

8

gliff

n

na

sonst zeige ihm endlich der Blaß noch den Weg. Er lasse sich nicht so begegnen, sagte der Reßler, und fürchte den Hund nicht. Das sei wohl die kommodeste Art, sich bezahlt zu machen, arme Leute, denen man Geld schuldig sei, mit dem Hund sorts zujagen, aber bei ihm komme man an den rechten. Anne Mareili antwortete: er habe ja gehört, daß es ihn bezahlen wolle und das je eher je lieber, damit es ihn nicht mehr zu sehen brauche, und wiederzustommen brauche er nicht, denn es hätte nie mehr Arbeit für ihn. Da sagte der Keßler: und jest wolle er expreß nichts für seine Arbeit, aber so besehlen, nicht mehr zu kommen, das lasse sich ein Keßler nicht, das sei unverschäntt. In vierzehn Tagen sei er wieset da, und dann nehme es ihn d's Tüsels wunder, ob es nichts für ihn habe, und dazu machte der Keßler wieder Augen, als ob er Anne Mareili kussen wollte, aber der Blaß sperrte sein Maul auf zu einem Müntschi, das dem Keßler doch nicht angenehm war. Darum streckte er Anne Mareili nur die Hand hin und sagte: "Auf Wiedersehen!" Aber Anne Mareili wollte ihm die Hand nicht geben und sagte: es hätte noch nie einem Gekler die Sand auch noch nie einem Kekler die Hand gegeben und es wolle schon zufrieden mit ihm sein, aber erst dann, wenn es ihm den Rücken sehe. Da lachte der Bursche und sagte, sh Seel gebe es ihm noch einmal die Hand, und es werde wohl eine Zeit kommen, wo es sein Gesicht lieber habe als seinen Kücken. Somit machte er sich von dannen, hellauf ein luftig Lied singend, daß Berg und Tal wiedertönten. Anne Mareili wurde es recht angst dabei. Es hatte viel von Käubern gehört und namentlich, daß oft Regler versteckte Käuber seien, die das Land ausspionierten, um zu sehen, wo etwas zu stehlen sei, und wie sie auch Weiber und Mädchen mit sich fortschleppten in ihre Höhlen und dort bei sich behielten als ihre Weiber. Ein solcher Räuber, dachte es, könnte auch der Keßler sein (er sehe ganz darnach aus) und es auf ihns ab= gesehen haben. Über das solle ihm nicht leicht werden, dachte es, sein Messer und der Blaß wollten auch noch etwas dazu sagen. Indessen ging es doch nicht gern nachts aus dem Hause, zündete des Kachts allenthalben hin, besonders unter sein Bett, schloß die Türen sorgfältig und fütterte den Blak extra alle Abend, damit er sich nicht etwa locken lasse, und betere noch einmal so indrünstig zu seinem lieben Bater im Himmel, daß er ihm zur Wache seine lieben Engelein senden möchte, zwei zu seinen Häupten, zwei zur Fußeten, einen an jeder Seite und endlich einen, der ihns führe in sein himmlisch Reich. Und dann schlief es getrost ein, aber oft träumte das Mädchen von dem Keßler, doch eigentlich nicht mit Furcht und Zittern, sondern derselbe verwandelte sich gewöhnlich in einen schönen Jüngling, in einen Prinzen oder

Königssohn, der es absolut zur Frau haben wollte und seinem Anne Mareili Himmel und Erde versprach.

te

ot

211

H,

211

ın

le,

g.

r,

e,

:t=

n.

23

iit 11=

hr

Ie

n,

)t,

r,

er

e,

m r.

in

li te

23

ib

D,

in

d,

li 1=

r=

m

ch

re

er 6= n,

ch ht ts

le

re

m n tr er

ef

m td

Doch kein Regler kam wieder. Aber nach vierzehn Tagen fuhr an einem schönen Nachmittag ein Wägeli vors Haus, ein schöner Grauschimmel mit stolzem Geschirr davor, ein großer schöner Bursche darauf. Ganz als wenn er da bekannt wäre, rief er einem Knechte: er solle kommen und ihm das Roß abneh-men. Darauf kam er an die Türe, und als Anne Mareili ihm Bescheid geben wollte und ihm in die Augen sah, da wurde ihm fast g'schmuecht, der Refler stand vor ihm, nicht als Prinz und nicht als Räuber, sondern als ein stattlicher Bauer. Und der Spitbube lachte und zeigte noch schönere weiße Zähne, als der Blaß hatte, und fragte so spikbübisch: "Gäll, ich bin wiederum da, du hast es mir verbieten mögen, wie du wolltest". Und lachend reichte er ihm die Hand, und verschämt gab ihm Anne Mareili die seine. Da, rasch sich umsehend und niemand gewahrend, sagte er ebenso rasch, gerade seinetwegen komme er. Es werde wohl schon von ihm gehört haben, er sei der und der und hätte schon lange gern eine Bäuerin auf seinem Hof gehabt, aber nicht eine auf die neue Mode, son= dern eine wie seine Mutter selig. Aber er hätte nicht gewußt, wie eine solche finden, da die Meitscheni gar schlimm seien und einem leicht Stroh für Seu verkaufen. Darum sei er als Keßler umhergezogen, hätte manches gesehen, er hätte es niemandem geglaubt, aber manchen Tag, ohne eine zu finden, die er nur vierzehn Tage hätte auf seinem Hofe haben mögen. Schon habe er die Sache aufgeben wollen, als er ihns gefunden und bei sich gefagt habe: die oder keine! Und jetzt sei er da und möchte ihns geschwind fragen, ob er seinem Alten etwa davon sagen dürfe. Da sagte Anne Mareili: er sei einer, dem nicht zu trauen, aber er solle sineinkommen, et sei so viel Rauch in der Rüche. Und Joggeli mußte

hinein ohne weitere Antwort. Indessen ging er nicht wieder hinaus, bis er eine Antwort hatte, und die muß nicht ungunstig gewesen sein, denn ehe ein Bierteljahr um war, ließ Joggeli verkünden mit Anne Mareili und hat es nie bereut und kriegte nie mehr eine Ohrfeige von ihm. Aber oft drohte es ihm mit einer, wenn er erzählte, wie Anne Mareili ihm die Hand nicht hätte geben wollen und ihm gesagt, es möge nicht warten, bis es ihm den Kücken sehe, und wie es dann doch froh gewesen sei, ihm die Hand zu geben und sein Gesicht zu sehen. Wenn er dann hinzusetzte: er glaube, jetzt sehe es sein Gesicht lieber als den Rücken, so gab Anne Mareili ihm friedlich die Hand und sagte: "Du bist ein wüster Mann, aber reuig bin ich nie gewesen, daß ich dich wieder an-gesehen." Dann gab ihm wohl Joggeli sogar vor den Leuten einen Schmatz, was doch auf dem Lande nicht dick gesehen wird, und sagte: er glaube immer, er habe seine Frau seiner Mutter selig zu verdanken,

die ihn gerade zu dieser geführt. Und allemal, wenn Joggeli hörte, einer sei hineingetrappet und hätte einen Schuh voll herausgenom= men, so lachte er, sah Anne Mareili an und sagte: Wenn der gelernt hätte Pfannen pläten und Kacheln heften, so wäre es ihm nicht so gegangen. Ja, ja ein Markt-Gesicht ist vom Haus-Gesicht gerade so verschieden, wie ein Sonntags-Fürtuch etwa von einem Kuchi-Schurz, und wenn man dieses nicht gesehen hat, so weiß man gerade so viel von einem Meitschi, als man von einem Tier weiß, daß man im Sack kauft, da weiß ja auch keiner, hat er ein Lämm-

lein oder ein Böcklein."

D wenn die Meitscheni wüßten, daß jeden Augenblick ein solcher Resselflicker über die Rüchentür hereinsehen könnte, so wäre auch am Werktag um manche besser Wetter, und sie täte manierlicher jahraus und ein und wäre gewaschen Vormittag und Nachmittag!

Wiberlift.

(St. Galler Mundart von Dr. M. G.

A Burafrau ischt am a Sontig am Morga früe ufgschtande ond het em Maa die neua Schua met Fochsachmot sescht igschmieret. 's ischt chalt ond ofröntlechs Wetter gst. Drom het si no a mol igsüret. Daß die Schua gschwinder d'Fetti ufzugad, schtellt si's a's offa=n=Dfatörli ond goht si go röschte. Do chont era a bösas Gröchli i's Näsli, ond wo si nocha luagat, ischt era bigoscht an Schua a=bbrennt. Do isch era doch worda! An ganza südige Schwall ischt öber si döra. Nagelneui Schua! Gad gescht het de Ma no gsaat, wie-n-a die Schua freuzid. Er hei

no nia so schöni, weichi gka, so kommodi. 's sei gad a Freud, drenn z'marschiere. Wenn's no scho dora wär, daß s'ems scho gsaat hett. Er ischt an guata, lieba Maa gsi, aber schülech en jähzorniga, aber denn o grad wider guat. Deför hett er o kan Chropf gka. Vor Angscht hett si tenggt, si wött, si wär no ledig. Denn wär das eri Sach. Witt em's gad go säga? So isch es öbere!

Do lit er so schö, 3'freda i de Lilache i sim Bett ina, daß si's wider nöd öbers Herz bringt, em d'Sontig=

freud 3'verderba. Ond 's chont era a gschidi Idee. Sie chräbelet ond chrüselet em a chli om's Müli oma, bis er verwachet. Do macht s'em a Chößli. Da chont oma. Si luagat a recht liablach a met era großa, bruna-n-Auga. Em gfallt sie o met era wiße, ronda, bruna-n-Auga. Em gjaut pie o met era wiße, ronda, schön-n-Arma i eram Ondergschtältli. Si saat: "Der hett's goppel öppis loschtigs tromt." Chorz! As get 's ander. Si saat: "Nei! Sela los mi go. I muos go chocha." Ond er: "Blib no chli bimmer. 's ischt jo Sonti!" Ond si: "Jesas! Los mi gschwind usa. Dini neua Sontigschua hani a's offa-n-Osatörli gschtellt, daß d'Schmieri gschwinder ina schlüsi. Die chönted jo gad a cho." Ond er: "A die werad jet wahl nöd gad berbrenna. Mer lebed no a mol. Set wohl nöd gad verbrenna. Mer lebed no a mol. Jeh hammer's ond jeht send mer do. 's chont a Zit, 's wert anderscht go. Du liabs, liabs, schwarzes Chögli du!"—

Spöter got si d'Chochi, chont aber grad wider ina met zöndrota Bagga, hebet de asbbrennt Schna i d'Höchi ond saat: "Jett bischt aber o du d'schold. Jet isch de schua richtig vebrennt. Do hescht jet d'Schtrof sör dis Sontigmörgala." Ond er saat: "Sela? Jo bim Schtrohl!